

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 42

Artikel: Sagte ein Pferd...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617105>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

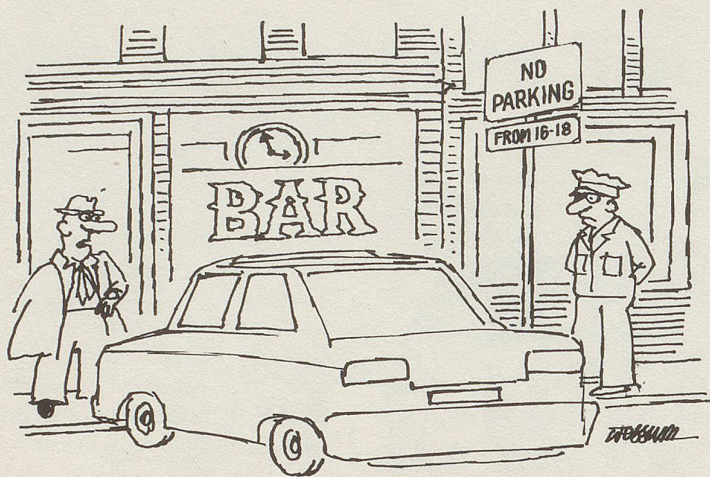
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



«Was ist teurer, die Busse für Fahren in betrunkenem Zustand oder jene für verbotenes Parkieren?»

«US-Parking» bringt Geld

VON FRANZ FAHRENSTEINER

Vielleicht wäre es doch besser gewesen, die Herren Gottlieb Daimler und Wilhelm Maybach hätten vor 100 Jahren nicht die Pferde ausgespannt und sie durch anonyme PS ersetzt: Für Autofahrer wäre es augenblicklich, egal, ob in Zürich, Wien oder Venedig, nämlich weitaus angenehmer, die Hand auf die Brieftasche zu legen als die Polizei mit den Parkgebühren zu «füttern». In New York gibt es zum Beispiel einen sogenannten «Washingtons Beltway», der als ein Eldorado für Parksünder bezeichnet werden kann. In New York sind die Parkgebühren nämlich exorbitant hoch.

Wer etwa seinen Wagen unmittelbar in der City abstellen will, bezahlt für drei Stunden nicht weniger als 12 Dollar. Es gibt freilich viele, die es sich leisten können, ihren Wagen gerade dorthin zu stellen, wo sie der Polizei einfach ins Auge fallen müssen. Dann kostet der Spass schon 20 Dollar.

In Washington kommen täglich 170 000 Autos in die Stadt, viele kurven stundenlang durch die Strassen, ehe sie sich entschliessen, ihren Wagen einfach an eine Strassenseite zu fahren, um sich nachher mit einem «Strafmandat» für 20 Dollar zu begnügen. Um die Zahl der Autofahrer aufzugliedern: In Washington gibt es etwa 25 000 Privilegierte, die ihren Parkplatz «sicher» haben. Das sind Diplomaten, Minister, Kongressmit-

glieder und andere, die sich an die Macht gewöhnt haben. Sie dürfen parken, wo immer sie ihre Dienstgeschäfte führen müssen. Für die anderen (rund 145 000) stehen schätzungsweise ganze 25 000 Parkplätze zur Verfügung.

Wenn man nun rechnet, was die Polizei «kassiert», wenn sie einen Parksünder erwischt, so kommt da ein ganz schöner Batzen Geld zusammen. Jedenfalls soviel, dass die «grösste Park-Stadt der USA» (so wird Washington genannt) einen besonderen Zusatz-Slogan schon heute besitzt: Parken ist nämlich nach dem Rauschgifthandel das grösste und blühendste Untergrund-Geschäft in der grossen Stadt.

Verständlich, dass an jeder Strassenecke flinke Burschen ein gutes Geschäft finden, wenn sie einen der ankommenden Wagen in eine Parklücke bugsieren.

Freilich: Wer sich nicht «beugen» will, muss ohne weiteres damit rechnen, dass ihm am Abend, wenn er zu seinem Wagen zurückkommt, entweder ein Scheibenwischer fehlt oder ein Reifen aufgeschlitzt ist und er plattfüssig dasteht.

Sagte ein Pferd ...

... zum anderen: «Und immer müssen sie auf mir herumreiten!» *wr*

Telex

Alles ohne-hin?

«Manöver bald ohne Soldaten» lautete die Schlagzeile eines Berichts der Münchner AZ. Kern der Sache: Der Nato-Oberbefehlshaber Europa hat angekündigt, bei Manövern die Zahl der Soldaten und Tiefflüge erheblich zu reduzieren. Gefechtssituationen könnten auch am Computer simuliert werden. Bleibt zu überdenken, ob die Schlagzeile «Krieg bald ohne Soldaten» wünschens- oder verdammenswert wäre ... *wr*

Mahlzeit

Der Intercity schaukelte, und im Speisewagen schwappte die Suppe vom Teller. Da befahl der Polizeichef von Manchester aus Angst um seinen Anzug dem Kondukteur, die Notbremse zu ziehen und den Zug zu stoppen ... *ks*

Süchtig?

Ein Bankangestellter aus Toronto (Kanada) wurde von seinem Arzt zur dringenden Behandlung in eine Suchtklinik eingewiesen: Er badete zweimal täglich in 60 Grad heissem Wasser – mit 250 Teebeuteln ... *kai*

Aushilfe

Ein Fahrgast in Houston (Texas) tippte dem Taxifahrer wegen einer plötzlichen Frage auf die Schulter, und der Fahrer springt daraufhin schreiend aus dem Auto. Wenig später kommt er zurück und meint: «Entschuldigung, aber gewöhnlich fahre ich Leichenwagen.» *kai*

Verkehrte Welt

Dass Finanzbeamte manchen Steuerschuldner sprichwörtlich «bis auf die Hose ausziehen», ist bekannt. Neu ist, was aus New Delhi berichtet wurde: Steuersünder sollen 13 Finanzbeamten die Hosen ausgezogen und sie auf die Strasse gejagt haben. Nicht gerade die feine englische Art, und ob es was geholfen hat, ist auch nicht bekannt! *wr*